

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich. Ko-
stet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., den Monat 85 kr.

Mit Postversendung
halbjährig 7 fl. 50 kr.,
vierteljährig 3 fl. 80 kr.
für Währ.

Redakteur:
Heinrich Schmidt.

Nro. 182.

Sermannstadt, Montag am 3. August.

1863.

Siebenbürgischer Landtag.

Der Adreßauschuss des Landtages hat gestern Sonntag, den 3. August, Vormittag Sitzung gehalten und den Entwurf der in Erwiderung auf das a. h. Begütigungsschreiben vom 15. Juni d. J. an Sr. Majestät den Kaiser zu richtenden Adreß festgesetzt. Die Adreßdebatte im Landtage dürfte nicht vor dem nächsten Montage beginnen, weil die Uebersetzung des Entwurfes in die beiden andern Landesprachen und dessen Drucklegung auch bei aller Beschleunigung doch immerhin einige Zeit in Anspruch nimmt. Berichterstatter des Adreßauschusses war der Abgeordnete A. Kanniher, Correspondent Regalst Paris. Beide haben im besten Einvernehmen sich ihrer Aufgabe in einer dem Vernehmen nach zu schließen, befriedigenden Weise erledigt.

Die Vorarbeiten zur Großwardein-Klausenburg-Kronstädter-Eisenbahn, in ihrem neuesten Stadium.

In einer schonungsvollen Sprache erstatteten die Begleiter des Herrn Pawles und Le Gallais über die Vereinerung der Großwardein-Klausenburg-Kronstädter-Eisenbahn dem Comité dieser Bahn Bericht. Sie drückten darin den günstigen Eindruck aus, den die Aeußerungen der Herren Pawles und Le Gallais, als auch der feilsche Empfang in Großwardein, in Klausenburg und Kronstadt, dann die blühende Culture Siebenbürgens und die industrielle Thätigkeit Kronstadts auf sie gemacht. Sie lebten aber mit angeborner böhlicher Courtoisie jede Nachweisung durch Zinsen ab, welche sie nur den Herrn Bauunternehmern zugesprochen, constatirten aber dennoch ohne allen Nachdruck, daß alle jene Behauptungen, mit denen die Ausführbarkeit der Großwardein-Klausenburg-Projektes sowohl vom technischen als auch vom finanziellen Gesichtspunkte aus angegriffen wurde, durch die an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen und durch die für die Durchführung an den Tag gelangte Bereitwilligkeit des Herrn Pawles gründlich erschüttert und widerlegt wurden.

Es sind dies die in dieser Eisenbahnangelegenheit seit 7 Jahren immer wiederkehrenden, noch immer nicht erwiesenen Behauptungen und Widersprüche; mit schönen Phrasen baut man aber keine Eisenbahn.

Nicht schöne Worte, sondern eine gesicherte Rentabilität, Erreichung eines den Kosten und der Wichtigkeit einer Bahn entsprechenden Zieles, und kürzester Weg zu diesem Ziele, sind die Genien, welche eine Eisenbahn-Strasse immer in diejenige Linie legen, wo der Verkehr ohnedies schon seit Jahrhunderten die Wege bereitet haben.

Werdem wir aber etwas länger bei den schönen Berichts-Phrasen, und suchen wir uns gegen diesen blendenden Glanz mit den Erfahrungen der 85 in Deutschland und Oesterreich gebaueten Eisenbahnen damit zu schützen: daß wir statt der von den Herrn Berichterstattern uns schuldig gehaltenen Ziffern, die Ziffer derjenigen Bahnen substituiren, auf welche der Bericht selbst sich bezieht; so finden wir: den Thaler mit 1 fl. 65 kr. österr. Währ. gerechnet bei der Elisabeth-Westbahn, die Kosten einer Bahnmeile mit 665191 Thaler oder 1097565 fl. österr. Währ. nachgewiesen, somit die Kosten einer Eisenbahn-Linie laut Bericht der Vereinigungs-Commission von 73 Meilen Länge, (wobei nämlich die Strecke von Kronstadt bis zur Bobzau-Gränze kaum mitgerechnet wurde) mit 80,122,245.

Diese Ziffer haben wir immer als das Minimal-Erforderniß für die Großwardein-Kronstädter-Eisenbahn angesehen, und es ist unsere Voraussetzung durch Herrn Pawles Untersuchung an Ort und Stelle, und durch dessen an den Tag gelegte Bereitwilligkeit zur Durchführung dieser Bahn nicht nur nicht erschüttert, sondern durch die eigene Verneinung der Herr Berichterstatter in frappanter Weise bestätigt worden.

Wenden wir aber, daß die Herrn Pawles, Gallais und Begleiter, die nach dem Berichte von Großwardein bis Klausenburg die 30 Meilen lange Strecke, obwohl im Hochsommer, doch in 2 Tagen (am 1. und 2. Juli), somit mit einer Schnelligkeit von weniger als einer Stunde per Meile bereiset, genau untersucht und constatirten, dabei die Schwierigkeiten nicht größer, als bei den neuesten Gebirgsbahnen unserer Zeit gefunden haben; übersehen wir nicht, daß die Schwierigkeiten im Nados-Thale, sobald man aus dem Tunnel unter Kövösd herausgetreten sein würde, in dem Reifebericht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, und davon nur so viel erwähnt wird, daß noch weitere Studien (durch die rauhe Schlucht) gegen Kapus gemacht worden; sehen wir aus dem Berichte ferner, daß die Wasserfälle bei Böcs nicht umgangen, nur mit einem Tunnel von 7000 Fuß bewältigt, und die Bahn in der uns stets bekannnen, und von uns stets angebeuteten Strecke über Egerbegy ins Maroschthal geführt werden muß, und sehen wir endlich das ehrliebe Geständniß der großen Schwierigkeiten am Uebergange von Schäßburg bis Homoród, so müssen wir denjenigen Ingenieuren bestimmen, welche in Siebenbürgen, zu den nach gegebenen Erfahrungen berechneten Kostenüberschlägen, noch 25 pct. für die aparten Verhältnisse dieses Landes hinzuzuschlagen; wonach die Kosten der Großwardein-Kronstädter-Bahn auf netto 100 Millionen aufzuliegen würden.

Es haben demnach abgesehen davon: daß der Reifebericht den Bobzau-Paß ganz unbesprochen läßt, unsere bisherigen Behauptungen hinsichtlich der Bauwierigkeiten auf dieser Linie, eine glänzende Bestätigung erhalten.

Im Nados-Thale, bei Böcs, im Egerbegy-Thale bis Bölos, ist überall dieselbe für Eisenbahnen wenig günstige Formation des Terrains, — warum wird diese Schwierigkeit nur von Schäßburg weiter betont, bei Böcs und Bölos als günstig geschilbert, und der Bau der ersten Section nur bis Schäßburg, (binnen 3 Jahren) beantragt? — Hätten wir die Bahn wenigstens schon von Großwardein bis Klausenburg ausgebaut, so hätten unsere hungernden Brüder im Altsöld schnellig geholfen werden! — heißt es im Berichte. — Also Klausenburg, Schäßburg sind

vorläufig die Zielpunkte! — Nach drei Jahren wollen wir dann weiter gehen!

Den hungernden Brüdern im Altsöld soll geholfen werden; gewiß ist schnelle Hilfe dringend notwendig. Sind aber die Brüder im Altsöld, im Kaiser-Comitate, weil sie größtentheils Rumänen sind, nicht auch unsere Brüder!? Sind sie weniger hungrig, als die des Altsöld? Hat anhaltende Dürre nicht auch dort den Boden verfestigt? Können, wenn dem Nothstande durch Eisenbahnbauten am zweckmäßigsten abgeholfen werden kann, die hungernden Arbeiter nicht zweiwöchentlich in dem Maroschthale, als auf dem magern Baldboden des Királyhagó beschäftigt werden?

Wäre es nicht weit edler, wenn die Herrn Interessenten für die Großwardein-Bahn, dem darbedenden Volke darlehend ihre Sprüche, gegen seiner Zeit bei guter Ernte zu leistenden Ertrag, öffnen und so augenblicklich und weit schneller helfen würden, als wenn die Hungrigen erst den schwer verdienten Lohn, für theureren Futtermittel in die Magazine der Bucherer tragen, oder ihr Brod und ihre Speise vom Auspreise Bäcker der Bahn kaufen müssen, und von der schweren Gedarbeit, wahre Leibeigene der Partihführer und Partial-Baunternehmer, den dabei darbedenden Kindern, flach den gewonnenen Lohnes in den meisten Fällen nur den abgemagerten Rest des Leib nach Hause bringen! — Soll aber dem Volke dennoch durch Eisenbahnbauten geholfen werden, nun so baue man lieber diejenige Bahn, welche in drei Jahren nicht erst an den Schwelgereiten bei Szederics angelangt ist, sondern das eigentliche Ziel dieser Bahn, den internationalen Handel vom schwarzen Meere bis zum Herzen der Monarchie vollkommen erreichen kann.

Der Großherr in Constantinopel hat es beschlossen, daß von Pera bis Adrianopel auf Staats Kosten eine Bahn gebaut werde; so belehrte uns lehrlich die Presse; — die Carl-Ludwigs-Bahn wird zuverlässlich den Szerech erreichen, sie wird bis Galatz sich erstrecken. — Bleibt uns, bleibt Ungarn, bleibt der Monarchie da noch eine andere Wahl, als auf dem geradeit kürzesten Wege den möglichst nächsten Punkt des schwarzen Meeres: Kistenjuf, Nikschuf, Barua und Adrianopel zu erreichen!

Woh! sind die Fluren Siebenbürgens sowohl von der günstigen Natur, als auch durch den Fleiß seiner, vom Druck der Leibeigenschaft befreiten, flitzigen Bewohner gegnet; wohl bedürfen diese, um sich aus Jahrhundert alter Stagnation zur gesteigerten Culture der Jetztzeit zu erheben, des einzigen hierzu tauglichen Verkehrs-Mittels, der Eisenbahn! Die Eisenbahn ist ihnen aber keine Wohlthat, wenn sie mit ihrem Anlagecapitale außer allem Verhältnisse mit der je möglichen Production, den Staat mit einer drückenden Garantie belastet, und den Handel zu ungerechtfertigten höheren Frachtpreisen verurtheilt, oder, was für den Staat, Unternehmung und Volk, das gefährlichste ist, wenn sie durch eine zweckmäßigere, wohlfeilere, kürzere Bahnstrecke zu demselben Ziele abgebaut, d. h. todt gelegt, außer Verkehr gesetzt werden kann.

Diese Gefahr droht aber der Großwardein-Klausenburg-Bahn von zwei Seiten: seiner Zeit durch eine Bahn von Szathmar im Szamoschthale heraus, und unvermeidlich, — aus strategischen Gründen — durch eine Bahn von Arad im Maroschthale heraus bis Karlsburg. Erstreckt sich aber bei fortschreitender Culture und Industrie, — wie wir dies schon mehrere Male wiederholt, — von Karlsburg die Bahnlinie ins Maroschthale hinaus bis über Szagyregy, bis Bistritz, bis ins Szamoschthal, an der Kofel bis Uboarsch, im Allflugschale hinaus bis über Kronstadt, bis ins Szekler-Land, dann geraden sie, mit denselben, ja mit weniger Kosten hergestellt, als die projectirte Großwardein-Kronstädter-Bahn jetzt verschlungen würde, der Landbevölkerung zur Wohlthat, gehen dann thafächlich vor Jedermanns Thüre vorüber; werden dann fegendbringend den Ackerbau mit der Industrie vermählt und unsere Thäler in blühende Gärten von unberechenbarer Schönheit, unsere Bevölkerung in fleißige Arbeiter voll Nüchrigkeit verwandelt haben, weil durch diese Bahn-Ausweichungen aus dem Herzen des Landes, die zehrende Last des hohen Frachtpreises, der drückende Steuerzuschlag der Zinsgarantie, und die Abhängigkeit von zeitraubendem Umwege, von der Arbeit des Ackerbauers und von dem Vertriebe der Industrie in ungewünschter Weise abgenommen wird, weil dann die Kosten der Bahn mit den Leistungen im richtigen Verhältnisse stehen werden.

Siebenbürger Eisenbahn.

Dem „Pester Lloyd“ schreibt man: Das Unternehmen der Theißbahngesellschaft bezüglich der Fortsetzung der Theißbahn von Arad nach Siebenbürgen, respective nach Hermannstadt und durch den Rothenthurm-Paß zur walachischen Grenze scheint jetzt einigermassen in ein reiferes Stadium zu treten. Die Fortschritte der Großwardein-Kronstädter Bahnunternehmung und jene des nächsten Linie zusammenstehenden Theißbahnconcurrenten, des Baron Thierzy und seiner Gesellschaft scheint uns eine ansehnliche Rückwirkung auf die Theißbahn und die mit ihr verbundenen Capitalisten und Bankintellektuelle zu üben. Die Voranschläge sind fertig und es ist so ziemlich Alles vorbereitet, um ebenfalls in das demnächst beginnende Turnier der Concessionswörter treten zu können. Die Voranschläge bezüglich der Kosten des Baues hat man nach sorgfältigen Studien glücklich von etwa 38 Millionen auf beiläufig 31 Millionen reduziert. Je mehr man aber an den Kosten auf dem Papiere spart, je mehr es gelingt, den Kostenüberschlag auf eine geringere Summe zu reduzieren, desto schwieriger werden sich die Unterhandlungen mit der Staatsverwaltung gestalten. Ich höre nämlich, daß man eine Staatsgarantie für die Zinsen von 40 und einigen Millionen des Anlagecapitals in Anspruch zu nehmen gedenkt, wodurch sich eine große, wir glauben übertröge, Differenz zwischen dem effectiven Baucapital und dem garantierten Anlagecapitale ergeben würde, für welche Summe die Staatsverwaltung sich schwer zu einer Garantie herbeilassen wird. Hier dürfte eine Schwierigkeit liegen, welche den Vorschlag, den die Arad-Hermannstädter Linie sonst vielleicht erringen könnte, wieder beseitigt. Jedemfalls ist es möglich, von dieser Eisenbahnbewegung

*) Das wird wohl eine Tendenzfrage sein.

D. R.

Inserate aller Art werden in der Steinhau-
sen'schen Buchhandlung
angenommen, für Deutsch-
land besorgt dieselben
Haafenstein & Wegler in
Hamburg - Altona und
Frankfurt a. M., und An-
noncen-Bureau v. Illgen
& Jort in Leipzig.

Das einmalige Einreden
einer einpaltigen
Garmondzeile kostet 7 kr.,
das 2. Mal 6 kr., das 3.
Mal 5 kr. 8. B. und der
Stempelgebühr à 30 kr.
Eigentümer u. Verleger:
Th. Steinhaußen.

Kenntniß zu nehmen, um stets ein objectives Bild der verschiedenen Bestrebungen und ihrer Chancen vor Augen zu haben.

Im „Sürgöny“ schreibt Graf Nikolaus Bethlen über den Austritt der ungarischen Deputirten aus dem siebenbürgischen Landtag:

Die gesetzlichen Abgeordneten sind aus dem Reichsrath ausgetreten, die dalmatinischen sind in den croatischen Landtag gar nicht eingetreten, die ungarischen Deputirten treten vom sieben. Landtag aus, und so wird es wahrscheinlich ein Jahrzehend fortgehen, bis die Nationalitäten des Chassé croisé müde, einsehen werden, daß diese sterile Operation immer nur zum Nachtheil der austretenden Provinz gereiche, das müssen wir nun schon einmal durchmachen. Fern sei es von uns, die ungarischen Deputirten wegen ihres Austritts entschieden verdammen, einfach den Stab über einen Schritt brechen zu wollen, welchem ein Mikó, ein Kemény, ein Haynald, und andere große ungarische Patrioten beitraten, die ihren Patriotismus und ihre Treue gegen den Monarchen glänzend gerechtfertigt haben. Aber wenn auch nicht so glänzende Namen diesem Schritt sich angeschlossen hätten, so eben wir die Freiheit des Individuums so wie ganzer Parteien zu sehr, als daß wir wen immer gegen seine Ueberzeugung zur Ausübung seiner constitutionellen Rechte zu zwingen wünschten. — Andererseits aber fordern wir für uns die gleiche Freiheit; es sei auch uns gestattet den Austritt — trotz der glänzenden Namen der Austrittenden — näher in Augenschein zu nehmen, ohne uns durch den Glanz des Schrittes und durch die würdevolle Ausföhrung desselben blenden zu lassen. — „Kol. Rd.“ uns andere Blätter suchen den Hauptgrund des Austritts in dem das leopoldinische Diplom betreffenden Theile des k. k. Rescriptes. Wenn die ungarischen Patrioten Siebenbürgens zur Zeit, als Baron Kemény Hofkanzler war, eine so große Anhänglichkeit an das leopoldinische Diplom und somit an die Autonomie Siebenbürgens gezeigt hätten, so würden die Dinge gewiß eine andere Wendung genommen haben, als es thatsächlich der Fall ist. Der Austritt hat wahrscheinlich einen anderen Grund; seien wir aufrichtig, und sagen wir offen, daß wenn die Ungarn und Szekler auf dem Landtag in der Majorität gewesen wären, sie schwerlich daran gedacht hätten, auszutreten. — Der wahrscheinliche Grund des Austritts ist demnach der, daß die Rumänen auf dem sieben. Landtag in großer Majorität sind; und diese Majorität ist nicht dem Umstand zu verdanken (wie ein demokratisches Blatt behauptet), daß die Regierung 40 Regalisten ernannte, sondern der 48er demokratischen Institution, dem Census von 8 fl. und dem Umstand, daß die Zahl der Rumänen in Siebenbürgen eine Million beträgt. Das ist aber eine unabänderliche Thatsache und auf Grund derselben werden die Rumänen auf dem sieben. Landtag immer die relative Majorität sein. Was war unter solchen Umständen besser: Auszutreten, um nach einigen Jahren wieder einzutreten, da wir doch nicht auf ewig auf unsere constitutionellen Rechte verzichten können (ich meine nicht das Recht Verbözeß, sondern das ewige Recht der Völker) — oder sich dem Schicksal anbequemen, sich ausgleichen, unterhandeln und retten was möglich ist. Die Zukunft wird auf diese Frage antworten; wir constatiren bloß die Thatsache. Wir ehen und schähen den Beschluß der Keménys, Mikós und anderer großen Patrioten, wir beugen uns vor dem vergangenen Ruhm, aber nachdem wir die Vergangenheit beweint haben, sei es uns gestattet, uns der Zukunft zuzuwenden, und deren Name ist: Freiheit. —

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschöpfung vom 27. Juli d. J. in Anerkennung der treuergebenen und vorzüglichen Dienstleistung den Bezirksvorsteher und gewesenen siebenbürgischen Statthaltersecretär, Ludwig Kunkler in Larnow das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Oesterreich.

Hermannstadt, 1. August. In Nachstehendem theilen wir die den evangelischen Waisen im Monate Juli zugegangenen Geschenke mit:

1. Von der Tante der Tochter des Herrn J. R.	10 fl.	—	kr. 6.
2. „ „ „ des Sohnes „ „ „ „	12 „	—	„
3. „ „ „ der Tochter „ „ „ „	5 „	—	„
4. „ „ „ katolischen Tante des Herrn J. G.	4 „	—	„
5. „ „ „ wohlgeborenen Frau R. J.	11 „	—	„
6. „ „ „ Herrn Kaufmann S. G. Ellen Sattinleot	—	—	„

Zusammen 42 fl. — kr. 6. W.

Wofür hiemit im Namen der Waisen von der Verwaltung der innigste Dank abgestattet wird.

— Se. k. k. Apostolische Majestät sind mit ihrer Majestät der Kaiserin den 30. Juli Vormittags in Schönbrunn angekommen.

Wien, 28. Juli. Das Reichsgesetzblatt bringt heute folgenden Erlass der obersten Rechnungs-Controllbehörde vom 17. Juli 1863, in Betreff der Vereinigung sämtlicher Militär-Rechnungs-Departements zu einem Ausführender unter der Benennung „Militär-Centralbuchhaltung“, an sämtliche landesfürstliche Rechnungs-Controllbehörden:

„Se. k. k. apostol. Majestät haben über einen allerunterthänigsten Antrag der obersten Rechnungs-Controllbehörde mit allerhöchster Entschöpfung vom 25. März 1863 die Vereinigung der Militär-Rechnungs-Departements zu einem Ausführender in Wien zu genehmigen geruht. Hieron werden sämtliche landesfürstliche Rechnungs-Controllbehörden mit dem Weisigen in Kenntniß gesetzt, daß das Central-Militär-Rechnungs-Departement vom 1. August 1863 an den Titel: „k. k. Militär-Centralbuchhaltung“ zu führen hat.“

Wien, 29. Juli. Die „Wiener Abendpost“ bringt folgende Erklärung: In hiesigen und auswärtigen Blättern ist mehrfach auf Bemerkungen hingedeutet worden, welche angeblich von der königlich preussischen Regierung angewendet sein sollen, um Oesterreich von der gemeinsamen diplomatischen Action mit den Westmächten in der polnischen Angelegenheit abzubringen. Diese Angaben können wir als unbegründet bezeichnen und

53 fr., 3 fl. 40 kr. 8. W. sammt
7, 8. und 13. Jänner 1864, zur
63, eine Klage angebracht,
ung hierüber wurde die Tagung
der 1863, um 9 Uhr Vormit-
ten angeordnet, daß im Falle des
ten oder des andern Theiles dem
gemäß was Rechtens ist, erkannt

ichte der Aufenthaltsort des Ge-
rich nicht bekannt ist, so wurde
abr und Kosten der Herr Advokat
häßburg als Curator bestellt, mit
sache nach Vorschrift der C. P. O.
wird.

em genannten Geklagten mit der
geben, daß er entweder den aufge-
ber die zweckmäßige Verhandlung
ehrig anzuweisen, oder dem Ge-
Sachwalter namhaft zu machen
weise die Folgen der Verabstimmung
st beizumessen haben würde.

30. Juni 1863.

Stadt- und Stuhlgericht.

63. 2-3

Edict.

und Stuhl-Magistrate Hermann-
stadt der Frau Christine verwitwete
nicht gemacht, es sei ihr über An-
ebriker Nuridsan, daß der Aufent-
licht ausständig zu machen sei, nach-
nicht bekannt ist, behufs Empfang-
nisten der Gebrüder Nuridsan noch
f. Landesgericht Hermannstadt we-
s. sammt Nebengebühren wider sie
gesandtes vom 13. August
Civ., Herr Advokat Carl v. Kis,
t worden.

jenach denselben über die zweck-
mässige Rechtsfache gehörig anzuweisen
einen andern Sachwalter namhaft
ens sie die Folgen der Verabstän-
sch selbst beizumessen haben würde.
t, am 19. Juni 1863.

Stadt- und Stuhl-Magistrat
als Gericht.

63. 3-3

Edict.

und Stuhl-Gericht Hermannstadt
Aner aus Schellenberg, jetzt un-
betortes hiemit bekannt gegeben, es
t aus Talmats, mit Klage de praes.
s. 6663, gegen ihn auf Zahlung von
aufschüttung geflagt und es sei zur
entlung hierüber die Tagung auf
1863, Vormittags 9 Uhr, hier-
t worden.

nit, da dem Gerichte der Aufenthalts-
ort nicht bekannt ist, Georg Aner
ung in Kenntniß gesetzt wird, daß zur
Rechtsfache der Herr Landesadvokat
urator bestellt wurde und es daher
sten ist, entweder diesen gehörig zu
ber einen andern Sachwalter bis zur
Berichte bekannt zu geben.

et, am 26. Juni 1863.

Stadt- und Stuhl-Gericht.

len, Quasia- et Anacuhitholz, An-
ot, Opobalsam, Geför- et Rosen-
romatic, Puritas, Brause- und Setz-
ernharz, Persisches Insecten-Pulver,
b. stets am Lager habe.

rant auf Verlangen gratis.

Eduard Jászko.

em. Producten-Händler, jetzt Reispargasse
Stadt Paris, vormals am grossen Ring.

aus-Verkauf.

Nro. 210 Wiefengasse, ist aus freier
oder zu verpachten, das Nähere im

oh),

Wagenmann,

stadt, Wallfischgasse Nro. 6.

ausdrücklich erklären, daß von Seite des königlich preussischen Cabinetes keine Schritte bei der kaiserlichen Regierung in gedachter Richtung geschehen sind.

Weiter sind wir in der Lage gegenüber einer wiederholten unberechtigten Behauptung des Gegentheils in einem hiesigen Blatte auf das Bestimmteste zu constatiren, daß nach dem Eintreffen der russischen Antwort an die Cabineten von Wien, Paris und London zwar sofort ein Gedanken- austausch zwischen letzteren stattgefunden hat, von keinem der genannten Cabineten aber der Entwurf einer identischen Note den beiden mittheilungsfähigen überhandt worden ist.

Agram, 27. Juli. Die k. croatisch-slavonische Hofkanzlei hat ihre besondere Aufmerksamkeit dem Schutze und der Cultur der Waldungen zuwenden und von der Statthalterei einen umständlichen Bericht darüber abverlangt, ob sich die Nachricht von der unwirtschaftlichen Benützung und Verwahrlosung der Wälder in Croatien und Slavonien bestätigt, oder was die bestehenden bezüglichen Gesetze ausreichen und befolgt werden, oder was zum Einhalte der weiteren Verwahrung zu thun wäre. Diese Fragen sind bereits den einzelnen Comitaten zur Erwägung und zur Bezeichnung von geeigneten Maßregeln vorgelegt worden. Ferner hat die croat.-slav. Hofkanzlei die Wiederaufnahme der im Jahre 1857 eingeleiteten Verhandlungen über die Mittel und Bedingungen der Bewaldung des croatischen Karstgebirges im Rückenlande und die Entwerfung eines vollständigen Planes für die Kultivierung dieses Gebietes, wofür jährliche Geldmittel angewiesen werden sollen, angeordnet, so wie die Herausgabe einer belehrenden Schrift über diesen Gegenstand veranlaßt. — Diese Nacht sind aus dem Comitatsgefängnisse zwei Uebelthäter entpflungen, ein Zigeuner und der wegen Mordes zum Tode verurtheilte Dolmetsch. (S. C.)

Leipzig, 29. Juli. Fürst Radziwill und Graf Potowski wurden gestern aus der Haft entlassen. Das Gerücht, es seien bei Grapitz Insurgenten ausgeguckt, hat sich nicht bestätigt.

Krakau, 28. Juli. Bei Janow in Pobjahien hat Zielenki am 19. zwei russische Colonnen geschlagen; die Russen hatten 200, die Polen 70 Tode.

Es wurde eine Correspondenz zwischen dem russ. General Gherczeff und dem Commandirenden in Volhynien, General Koslanoff, aufgefunden. Gherczeff verlangt Verstärkungen, und Koslanoff antwortet, daß er bei der Stärke des Aufstandes in Volhynien (namentlich bei Lutz, Kowel, Rowno) keine Truppen entsenden könne.

In der Wojwodschaf Lublin wimmelt es von kleinen Insurgenten-Abtheilungen, welche Transpote und Depeschen ergreifen und die Communicationen stören. (Presse.)

Deutschland

Berlin, 28. Juli. Ein Privatbrief aus Warschau vom 26. meldet: Das Journal „Niepodleglosc“ vom 25. d. enthält eine Bekanntmachung der Nationalregierung, daß sie den Bürger Ladislaus Gortoryski zu ihrem diplomatischen General-Agenten in Paris und London ernannt habe, nach Empfang hinlänglicher Garantien, daß seine Unterhandlungen nur im Sinne der unverletzten Rechte der im Namen der Freiheit und Gleichheit um Unabhängigkeit kämpfenden Nation geschehen werden.

Berlin, 28. Juli. Ein Leitartikel der „Kreuzzeitung“ hält es für eine dringende Aufgabe der preussischen Politik, eine nähere Verständigung mit Oesterreich, insbesondere mit England zu suchen; Rußland allein sei weder ein ganz ausreichender, noch ganz zuverlässiger Bundesgenosse. Es fragt sich, ob der jetzige Vertreter Preußens in London der geeignete Mann ist. (Die „Kreuzzeitung“ über die Situation.) Es liegt uns der gestern telegraphisch erwähnte Artikel der „Kreuzzeitung“ mit der Ueberschrift „England und Rußland“ vor. Wir entnehmen demselben nachstehende Sätze:

„Das englische Cabinet ist zu practisch und zu weitsichtig, um Frankreich, das „schonbar für Polen, in Wahrheit aber zu ganz anderen Zwecken den Frieden Europa's brechen möchte,“ in diesem seinem Vorhaben zu unterstützen; auch scheint der alte Lord Fitzroy genau darüber informiert zu sein, daß Oesterreich mehr als irgend eine andere Macht abgeneigt ist, einen Funken in die Zündstoffe Europa's zu werfen.“

Je mehr sich aber hiedurch die Situation zu unseren Gunsten verändert, um so mehr erscheint es uns eine dringende Aufgabe der preussischen Politik, eine nähere Verständigung in dieser Richtung mit Oesterreich und insbesondere mit England zu suchen. Rußland allein ist für uns weder ein ganz ausreichender, noch ein ganz zuverlässiger Bundesgenosse.

Verbaren wir noch lange in der jetzigen Reserve, dann muß unsere Stellung je länger desto einflußloser und gefährdeter werden, und zwar um so mehr, als, wenn wir die Situation recht beurtheilen, die letzten Zwecke mancher Preußen, besonders wohlwollender Staatsmänner darauf gerichtet sein dürften, Preußen eben sowohl in Deutschland als in Europa zu isoliren und namentlich Frankreich gegenüber in eine ähnliche Stellung zu versetzen, als in welcher sich Oesterreich während des italienischen Krieges befand.

Ueberhaupt wäre es wohl gut, wenn man nicht bloß Rußland, sondern auch sich selbst an das Königreich Italien erinnerte! Die Consequenzen, welche man jetzt französischerseits gegen Rußland in Polen zu ziehen versucht, werden auch Anderen auf anderen Gebieten erspart bleiben.

Ob der jetzige Vertreter Preußens in London der geeignete Mann ist, um hier die rechte Stellung zu finden?

Dresden, 29. Juli. Das heutige „Dresdener Journal“ demotivirt die Nachricht der „Deutschen Allg. Ztg.“, daß das Ministerium während des Leipziger Turnersfestes das Colportiren der deutschen Reichsverfassung verboten habe.

Großbritannien.

London, 28. Juli. Das Parlament wurde vertagt. In der Vertagungsrede dankt die Königin für die Subsidien und Ausstattung des Kronprinzen, erwähnt die Höflichkeit des Wohlwandes Indiens, des ungestörten Geschäftsbetriebs trotz der amerikanischen Krise, wünscht die freundschaftlichen Beziehungen zu Brasilien wieder hergestellt zu sehen, hofft die Erhaltung des Friedens mit Japan, erwähnt der schwelenden Verhandlungen mit den Tractatmächtigen in Betreff der Abtretung Joniens, bedauert die Fortdauer des amerikanischen Krieges, erklärt, daß sein Grund gewesen, die bisherige Neutralität anzugeben, und sagt, betreffend Polen, wörtlich Folgendes:

Die Königin sah tiefbedauernd Polens gegenwärtige Lage. Die Königin war gemeinschaftlich mit den Kaisern von Oesterreich und Frankreich an Verhandlungen engagirt, deren Zweck die Erfüllung der Polen betreffenden Stipulationen des Wiener Vertrages waren. Die Königin vertraut, daß diese Stipulationen ausgeführt werden, und dadurch ein dem Menschengefühl schmerzlicher und der Ruhe Europas gefährlicher Conflict beendet werde.

Frankreich.

Aus Paris wird uns geschrieben: Es gibt nicht leicht eine größere Verleumdung der Politik des Kaisers, als jene, welche in der vielfach ausgesprochenen Ansicht liegt, daß er Rußland sofort bekriegen würde, wenn er eines Alirten, insbesondere wenn er Englands sicher wäre. Wenn die Ehre und die Interessen des französischen Reiches den Krieg gegen Rußland wirklich forderten, so wird der Kampf mit oder ohne Allianz begonnen werden. Das Wesentliche ist eben, daß weder die Ehre Frankreichs, noch dringende Interessen desselben den Krieg gegen Rußland notwendig machen. Der Kaiser der Franzosen wird also aus dem angeführten Grunde sich der Bekämpfung Rußlands enthalten. Gerade dieses Grundes wegen ist vollends gar nicht einzusehen, weshalb er, wenn England sein Bundesgenosse sein wollte, Krieg gegen Rußland führen sollte. Dadurch, daß England etwa durch die öffentliche Meinung gedrängt sein möchte, auf Rußland loszuge-

hen, wird noch kein wesentliches Interesse für Frankreich, das Nämliche zu thun, geschaffen. Welchen Zweck hätte denn der Krieg? Für England den Rußland für längere Zeit ohnmächtig zu machen, irgend etwas gegen sein ostindisches Reich zu unternehmen, und es auch in der orientalischen Frage Frankreich zu verurtheilen. Aber das ist nicht ein Kriegszweck, dem sich zur Noth hätte zu verurtheilen. Es hat mit England den Krimkrieg gegen die Uebergriffe Rußlands geführt; seitdem hat dieses sich aber keines Actes, welcher die französischen Interessen im Oriente bedroht, schuldig gemacht. England kann ein wesentliches Interesse haben, Rußlands Macht zu stützen, Frankreich hat für jetzt dieses Interesse nicht, denn im Oriente, in den übrigen Continenten und auf allen Meeren ist vielmehr England sein eigentlicher mächtigster und gefährlichster Rivale. (S. C.)

Italien.

Turin, 29. Juli. Im Senat fand die Debatte über das Gesetz bezüglich der provisorischen Maßnahmen im Interesse der öffentlichen Sicherheit in Sicilien statt. Der Senat genehmigte das Gesetz. Derselbe Gegenstand wurde in die Deputirtenkammer mit dem Gesuchen eingebracht, denselben der Brigantaggio-Commission behufs abgeordneter Berichterstattung zuzuwenden. Die Kammer ertheilte ihre Zustimmung.

(Ausbruch des Aetna.) Aus Palermo, 16. Juli, wird gemeldet: Seit mehreren Tagen läßt der Aetna sein donnerähnliches Geräusch vernehmen, Abends steigen dann aus dem Krater feurige Rauchqualme hervor, die von Zeit zu Zeit durch Flammen unterbrochen werden. Vor- gestern Nachmittags gegen 4 Uhr fiel plötzlich ein laovähnlicher Sandregen auf Joffarena Circa, S. Venerina, Lincera, Magnano, Arcireale und die ganze umliegende Gegend herab. In den höheren Gegenden, wie z. B. an den ergrünnten Orten, fielen Schlacken in der Größe zwischen einer Bohne und einer Mandel oder Nuß, sie sind aber sehr leicht zerbrechlich. Der bis Arcireale und Umgebung gefallene Sandregen war mehr oder weniger dünn und leicht. Auch bis Catania reichte der feine Sandregen, und währte wohl gegen zwei Stunden. Aus dem obersten Krater steigen fortwährend Rauchwolken empor, und wir dürften eine jener furchtbaren Naturscenen zu gewärtigen haben, welche unser „Moujibello“ uns so häufig bescheert. Es wurden darum Kundschafter ausgesendet, in den höheren Gegenden Beobachtungen über die Zeichen eines nahen Ausbruchs anzustellen; bis jetzt hat man aber noch keine Erderschütterungen verspürt, welche die Vorboten eines solchen zu sein pflegen.

Rußland.

(Zum Rücktritt des Marquis Wielopolski.) Ein Schreiben aus Warschau bringt folgende interessante Einzelheiten über den Rücktritt des Marquis Wielopolski und über seine Correspondenz mit dem Czaren: Am 17. Juni Abends erhielt der Marquis eine schriftliche Depesche vom Grafen Biemarck, worauf er sich sofort in die Rathskammer begab, in welcher er während des ganzen Monats nicht erschienen war. Als die Sitzung, in welcher gewisse Todesurtheile zur Verhandlung kamen, beendet war, erhob sich der Marquis und sagte: „Meine Herren, auf diese Weise werden die Rechte verloren!“ Er wollte hierauf den Rathssaal verlassen, aber General Berg sprang auf und rief: „Erzählen, ich betrachte diese Verletzung als eine persönliche Beleidigung.“ „Da hätten Sie sehr Unrecht, General,“ entgegnete der Marquis kaltsinnig, „denn Sie sind nicht der auf diese Weise handelnd!“ Die Generale setzten nun die Köpfe zusammen und der Marquis entsetzte sich; es war das letzte Mal, daß er im Rathe erschien. Am 23. wurden die Vorschläge der Mächte dem Großfürsten telegraphisch mitgetheilt, welcher sie sofort dem Marquis bekannt gab. Im folgenden Tage schrieb Legation einen Brief an den Kaiser, da dieser ihn aufgefordert hatte, seine Ansichten über die Depeschen der Weltmächte zu äußern. Wielopolski erklärte, er schähe sich glücklich, daß die Mächte, ein so freundschaftliches und gemäßigtetes Verfahren eingeschlagen hätten, und er könne als Sr. Majestät Minister diesen Vorschlägen nur vollkommen beistimmen. Am 27. meldete eine telegraphische Depesche aus Petersburg, daß der Staatsrath diese Ansicht nicht theile und daß man in der Antwortnote gewisse Änderungen der Vorschläge verlangen werde. Nächsten Tages richtete der Marquis an den Kaiser abermals ein Schreiben, welches mit folgenden Worten schloß: „Die Vorschläge der Cabineten sind so weise und maßvoll und die Würde der Krone wurde so sorgfältig und gewissenhaft gewahrt, daß ich mir nichts Precisieres oder den wirklichen Interessen des Reiches Entsprechenderes denken kann, als die einfache Annahme der Vorschläge ohne alle Discussion. Im entgegengekehrten Falle würde ich mich zu meinem großen Bedauern bemüßigt sehen, mich gänzlich von einer Politik loszusagen, welche ich nur für schädlich und gefährlich halten kann, und ich müßte alle Hoffnung aufgeben, daß meine Anwesenheit für die Wohlfahrt des oder für den Dienst Sr. kaiserlichen Majestät länger ertragsfähig sein könnte.“

Der amtliche „Wilnaer Courier“ vom 23. Juli bringt ein neues Rundschreiben Murawiew's, wodurch seine merkwürdigen Verfügungen noch um ein höchst charakteristisches Document vermehrt werden. Das Circular ist vom 18. Juli datirt und nach einigen einleitenden Worten heißt es darin: Im Abzug 5 meines Erlasses vom 25. Juni habe ich den Provinzial-Comverneuren das Recht eingeräumt, zu Gunsten jener Bessier und unweglicher Güter, die nicht bloß durch Worte, sondern thatsächlich ihre Anhänglichkeit an die legitime Regierung bewiesen haben, betrieß der aufserlegten 10% Steuer Milderungsmaßregeln an mich zu erfassen. Ich beauftrage daher S. E. mit Verzeichnisse über die in Rußland und in den baltischen Provinzen geborenen vorläufigen Güterbesitzer einzuziehen, welche unter Vertrauen verdienen, daher nicht auf gleiche Linie mit den Güterbesitzern polnischer Abkunft gestellt werden können. Von diesen wären nur 5% einzubehalten. Auch können in diese Listen solche Polen einbezogen werden, deren Anhänglichkeit an die Regierung wirklich erprobt ist. Gleichzeitig muß ich jedoch die Aufmerksamkeit S. E. auf den Umstand lenken, daß unglücklicher Weise in diesem Lande sich auch Güterbesitzer finden, die charakteristisch in Folge ihrer Verheiratung mit Polinen und sonstiger Familienverbindungen mit Polen, den Einflüsterungen der Revolutionspartei Gehör geben und sie offen oder in der 10% Steuer nicht befreit werden. Was jene Güterbesitzer betrifft, die mehr als ein Ende sich am Aufstande betheiligen, so kann das Vermögen derselben auf Grund des 3. Articles des erwähnten Gesetzes auch mit einer Höhe als der 10% Steuer belastet werden.

Aus Warschau, 25. Juli wird der „Schl. Ztg.“ geschrieben: Warschau hatte heute abends das traurige Schauspiel einer Hinrichtung, und zwar wurden diesmal 4 Personen zusammen gehängt. Es waren die polnischen National-Gendarmen Anton Heine 27 J. alt, Zwislowski 37, Ignaz Stefanowski 33 Jahre alt und der Kupferstechermeister Nowicki, die vor der Ermordung des russ. Polizeibranten Frische von einer Patrouille arreirt wurden. Ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß das Institut der sogenannten polnischen Gendarmen ein Personal von mindestens 2000 jungen Leuten umfaßt, die meistens dem Handwerkerstande angehören. Der Zweck der Gendarmen ist nicht allein die Vollziehung von Bluturtheilen der Revolutions-Tribunale, wie der „Dziennik“ angibt, dieselben werden vielmehr zu jeder Dienstleistung im Interesse des Aufstandes benützt, und leisten der Aktionspartei wirklich große Dienste. Die Lösung dieser todeswürdigen Leute soll nicht 50 Kopeken, sondern 1 Rubel 50 Kopeken (1 Lflr. 20 Sgr.) täglich sein.

(Erzbischof Jelinski) Der „Monde“ veröffentlicht einige officielle Documente aus Polen. Das erste ist ein vom 23. Juni datirtes Schreiben des Erzbischofs Jelinski in Erwiderung einer Mittheilung der russischen Regierung vom 7. Juni, worin diese sich beschwert, daß der Abbe Grodzki in Warfa sich geweigert habe, dreien zu Pulver und Blei verurtheilten Polen den letzten Widerstand zu leisten, was eine strenge Verurteilung des Geistlichen verdiene. Dagegen erklärt nun der Erzbischof, daß ihm nach genauer und amtlicher Erkundigung bei dem Decan des Ortes über diesen Verfall folgender Bericht zugegangen sei: „Am 4. Juni, dem Tage

des Frohnleichnamensfestes, wurden in Warfa drei Polen, Kononowicz, Szadewski und Labudzki, erschossen. Erst um 4 Uhr Nachmittags, als die Verurtheilten bereits auf den Richtplatz geführt waren, schickte man nach einem Priester, um sie zum Tode vorzubereiten. Der Ortsgeistliche Abbe Grodzki, fühlte sich stark geneigt, diese schreckliche Mission zu erfüllen und bezeichnete als seinen Stellvertreter den Guardian des Franciscanerlosters, P. Bronikowski. Dieser, ohne Zeit zu verlieren, betrug ein Pferd und eilte in Begleitung des Capitans, der ihn abgeholt hatte, nach dem Plage, wo die Verurtheilten bereits an den Pfahl gebunden waren. In dem Augenblicke, als der Guardian abgestiegen war, um den drei Opfern beizuspringen, rief ihn der begleitende Officier zurück; die Schiffe knallten und die Unglücklichen hatten ihre Seelen Gott gegeben. Erst nach der Execution ließ der Obercommandant der Truppen, der General Meller-Zalamielecki, den P. Bronikowski rufen und sagte ihm: „Herr Abbe! Sie können hier bleiben und beten.“ Der Erzbischof zieht aus diesen Umständen den Schluß, daß den Priester Grodzki kein Vorwurf treffe, wohl aber den General der Vorwurf übertriebener Eile neben der unpassenden Wahl des Frohnleichnamensfestes, und behält sich vor, den höheren Behörden Mittheilung zu machen, „damit diejenigen, welche in diesen unglücklichen Zeiten Urtheile fällen und die, welche sie vollziehen, sich nicht darauf beschränken, nur die zeitlichen Interessen dieser Welt im Auge zu haben.“

Donaufürstenthümer.

Galatz, 21. Juli. Am 17. Mittags langten hier zwölf verwundete Polen an, die ins hiesige Militärspital gebracht wurden. Sie erzählten, daß sie die Auslieferung der Waffen verweigerten, die moldauischen Truppen sich in gehöriger Schußweite aufstellten und daß darauf die erste Salve gaben, der in kurzer Zeit die zweite und dritte folgte. Die Polen, die übrigens nur 260 Mann zählten, stellten sich in Reich' und Stille, beschritten stracks auf die Truppen los, feuerten und griffen dann mit dem Bajonnet an. Das moldauische Centrum gerieth gleich in Unordnung und nach mehreren Schüssen ließ Alles, was nur laufen konnte, auseinander. Es gelang nun den Polen mit Zurücklassung von nur 6 Toden und 12 Verwundeten in einen Wald zu flüchten. Der moldauische Oberst ließ Cavallerie vordrücken und hieß einbauen, was sie sich aber nicht getrauten, indem sie vorgaben, die Säbel seien nicht im gehörigen Stand, und andere Waffen besäßen sie nicht. Also gingen die Polen durch und zogen landeinwärts; der Telegraph brachte jedoch am 18. die Nachricht hierher, daß sie in der Umgegend von Berlad die Waffen gedreht haben. Sie hörten nämlich, daß sie an der russischen Grenze mit den dortigen Truppen werden zusammenstoßen müssen, auch litten sie Mangel an Nahrungsmitteln, dazu begegneten sie 2000 Mann moldauischer Truppen, ans Jassy rückend, also hatten sie keinen andern Ausweg, als die Waffen niederzulegen. Das Gerücht, daß 400 Polen aus Jastischka abgegangen sein sollten, hat sich nicht bestätigt, wohl aber, daß sich dort und in Jastischka viele Hundert befänden, von denen man gewiß bald hören wird. Eben so schreibt man aus Dnestra, daß dort viel von einer Landung einer Insurgentenschaar an den Küsten gesprochen wird, daß aber in allen Städten viel Militär sich befindet. — Am 18. Abends fand das Leichenbegängniß eines hier im Spital seinen Wunden erlegenen Polenooffiziers statt. Außer einer großen Menschenmenge geleitete ihn auch die moldauische Militärmusik zu seiner letzten Stätte. Oesterreich ist wieder Einer seinen Wunden erlegen. — Man hört jetzt, daß die Polen, welche die Waffen gedreht, auf Verwendung des französischen und italienischen Consuls in Bukarest freigelassen wurden und daß sie sich nach Bessarabien begeben haben, welches ihr Sammelplatz sein soll; doch bedarf dies freilich noch sehr der Bestätigung. — Oesterreich wurden zwei Herren (einer ist ein Pole und besitzt hier eine Möbelfabrik) und zwei Damen unweit der Stadt angehalten und verhaftet; man fand in ihrem Wagen zwei Kisten mit Pulver und Waffen. (Ost. Post)

Türkei.

Konstantinopel, 27. Juli. Nubar Bey wird mit der Weisung der Pforte in der Enezfrage Mitmoß abgehen, man glaubt, sie laute auf Abschaffung der Frohnarbeit und Abildung der Terrains. Der t. k. Kriegsdampfer „Rerka“ ist vor drei Tagen nach dem Pyraus abgegangen. Neuere Nachrichten melden, daß Post Mohammed nicht todt, sondern im Besitze Herats ist.

Meßina, 28. Juli. In Folge der neuen Verfügungen stellt sich aus allen Theilen der Provinzen eine beträchtliche Zahl von Anführern freiwillig.

Aus dem Telegraphen-Bureau.

Flenzburg, 30. Juli. In der Ständerversammlung sind nur drei Stellvertreter (der 24 ausgeschiedenen Mitglieder) erschienen. Die dänische Minorität (19 Stimmen) verwarf sich gegen die der Mandatsniederlegung erwachsenen Consequenzen. Der Comitiar verliest eine Ministerial-erklärung, betreffend die Mandatsniederlegung der Deputirten. Die Ständerversammlung wurde geschlossen.

Turin, 30. Juli. Die Escadre des Admirals Brovana aus 8 Fregatten und einem Aviso bestehend, wird sich in Cagliari versammeln und die siliianischen und neapolitanischen Häfen besuchen. (Früher war bekanntlich davon die Rede, daß sie nach Cherbourg segeln sollte.) Die Kammer genehmigte die Aushebung von 55.000 Mann der ersten Altersklasse (vom Jahrgang 1843) und die Bewaffnung der Nationalgarden.

Die „Italia“ meldet: Die französische Polizei in Rom hat bei dem toscanischen Gesandten eine Handsuchung vorgenommen. In Folge dieser letzteren hat die päpstliche Regierung dem Vertreter des Großherzogs die Pässe zugesellt.

Concert.

Gestern hielt die junge Pianistin Fel. Louise Schuller im Saale zur ungarischen Krone ihr erstes Concert. Der Besuch war trotz den an diesem Tage so zahlreich anoonicirten Vergnügungen, ersichtlich die Leistungen dieser jungen 14jährigen Künstlerin waren überraschend. Ihre besondere technische Fertigkeit, Kraft und reiner Vortrag im Spiele, ist gewiß zu bewundern und es läßt sich hoffen, daß die genannte Künstlerin beim fortwährenden Ausbilden ihrem Vaterlande Ehre machen wird. Wie wir vernommen haben, so beabsichtigt Fel. Louise Schuller in Clodpatal, Kronstadt und Bukarest zu concertiren und wird vielleicht noch ein zweites Concert allhier arrangiren, was sehr wünschenswerth wäre.

Effecten- und Wechsel-Course an der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 1. August 1863.

Table with columns for Effecten (5% Metalliques, 5% National-Anlehen, Bankactien, Creditactien, Staats-Anlehen 60er) and Wechsel (Süder, London, Ducaten) and Gold (5 85).

Am er

Vertical text in the right margin, partially cut off, containing names and fragments of text.

Unregungen. Am ersten ländlichen Bericht wird weiter gesponnen.

Wohlwetter Herr Professor und p. l. Herr Redacteur!
Ich habe mich erkundigt, was p. l. eigentlich bedeutet und erfahren, daß es soviel heißt: Ich verwehre Ihnen nicht, sich von mir so hoch, wie möglich, betitelt zu glauben, denke mir aber dabei, was ich will! Nun, bei mir steht der Schalk so wenig hinter diesem p. l., als im Akerder Graben, wenn mich auch der wohllethwürdige Herr dorten neulich einen „bösen Schalk“ geheißen, der starken Durst habe! Den habe ich nun freilich, zuweilen auch nach Neugierde, die Gelichter Meinung zufolge für Bauern zu hoch sind. Bevor ich jedoch am frühern Ganf weiter spinne, bitte ich Sie, druckens mir vor meine Epistel mein Wappen, das ist eine Sichel, und zwar so? Ich möchte nämlich damit andeuten, daß jetzt Frucht nicht ist, ich also bei meiner mancherlei Plage in diesen Hundstagen, bei fast eingetrocknetem Dintensaf u. s. w. die Zeilen nicht so regelrecht schreiben kann, wie es sich gehört; andererseits wünsche ich aber, wenn im Verlaufe derselben mein und meiner geliebten Mitbauern Köpfe, wie der wachsende Mond, den die Sichel zugleich bedeutet, an Licht und Erkenntniß zunehmen, ihre Kinder fleißig zur Schule zu schicken, auch wenns sich um Schulen handelt z. B. um unser Seminarium, wo unsere Herrn Prediger, Notäre, Schulmeister (Rectoren) unter vielen anderen Nützlichen und Nothwendigen auch die Musik studiren, nicht so kleinlich, ja sogar, wenn man reiche Orte, die Märkte heißen, Vorort spielen wollen, betrachtet, knausfertig geizig möchten.

Wie würde es unter Andern solchen Dorfs-Presbyterialgliedern, die betrefß des Gymnasial-Cantors-Bertrags unlängst mit Nein stimmten, gefallen, wenn ihre Domini-Söhne in der Stadt sich in der edlen Tonkunst ausbilden wollten und nach alter bequemer Art, wie an der Coquin, auch am Musikisch Platz nehmen möchten, in Dur zum Bescheide ertheilten, „Lieber Freund! nachdem Ihre Gemeinde zum Cantorsgehalt nichts beitragen will, so können wir Sie gratis nicht zulassen, wie den Peter aus Zeldorf, den Paul aus Kreich, den Samuel aus Arken, sondern Sie werden 5 oder 10 fl. Musikschulgeld zahlen, schreiben Sie das Ihrem Vater!“ und es würde Alles Moll der Bitten nicht viel helfen. Eltern, die in ihren Kindern, Gemeinden, die in ihren Angehörigen so viel, ja das Gekelste, geistige und stitliche Ausbildung bisher auf der Schule beinahe umsonst (das Bischofs Schul- und Kirchendienst der Logaten ist nicht so hoch aufzurechnen) erhielten, dürfen sich nicht auf die faule Wank legen, oder wie die Philister sagen: „ich möchte ja gerne, aber ich hab' dieses oder jenes anguschaffen“, denbeutel zuschnüren und mit dem Worte des alten Herrn Schendrian: „ist's bisher so gegangen, wirds auch weiter so gehen, der Städte, oder die National-Gassa soll zahlen, da wird schon noch Geld sein!“ — seine eigene Schulldigkeit auf andere Schultern abschieben wollen! Wollt ihr vielleicht eure Söhne nach Kronstadt oder Mediasch auf die Schule thun? Nun, wir wollen sehen, was die dazu sagen, ob man die neuen Ankommlinge oben an den Coquinisch setzt, gerade ihnen die Stipendien aufbewahrt hat? Doch ich habe einen Vorschlag in meinem Tornisir und untersehe mich ihn, Herr Redacteur! auf die Gefahr hin, von Ihrem Herrn Namensvetter wegen Eingriff's in das ihm anempfohlene Fach, einen Verweis zu erhalten, und trotz der viel ernstern Gefahr eines Angriffs auf den stetigen Durst vieler Ehrsamem und Geschwornen, den Herstellungs einer Harmonie bezüglich des Cantorsgehalts, — hervorzuheben. Unsere meisten Gemeinden sind noch Gottlob mit Wald genug besegnet, im Felde gilt die Dreifelderwirtschaft, also ist ein Drittel Brache. Da gibts nun fast tägliches Eintreiben aus dem Verbot, allwärts ergehen sich daraus Pfandauslösungen im Werthshaus bei vollen Krügen, wahrschijnlijk aus dem menschenfreundlichen Grund: dem Gemeindevorstande sein Geschäft zu erleichtern und die Jahresrechnung von der vielen kleinen Posten nicht schwieriger zu machen. Eine solche Rechnung steht dann freilich schmal genug aus, auch traurig für den, der zu lesen verheißt und sieht, daß sie einem Besandensschreiben gleich, aus welchem man auch mehr entnimmt, aus dem, was drinnen verzwiegen, als was gesagt ist! — Ich würde nun sagen: Amen! mit dem vielen Almehs- und Frieden-Wagen in der Dorfschne, welcher Ort sich zu ähnlichen Sachen so schick, wie die Faust auf's Auge! — Amen! mit dem vielen Trinken, — oft auch, — mit Verlaub zu sagen — Saufen, woher man, wenns gut geht, mit rothem Gesicht und schwankenden Füßen, geh's übel, mit blauen Flecken, blutigen Rippen nach Hause und später zum Stuhlsarzt wegen des ärzlichen Befundes (visum repertum) kommt, die Herrn in der Stadt mit Klagen über „Beleidigung und Mißhandlung von Amtsleuten“ behelligt, welche dann oft, wenn sie unteruchen, etwas ganz Anders als die Urheber des Scandals waren, die Achtung in den Augen des Volks verlieren, ein schlimmes Beispiel geben und die eigene Wirtschaft ruiniren! In der Stadt sind auch genug Amtsleute mit einem geunden Durst, aber wo sieht man dorten ähnliche Sachen in der Schänke abmachen?

Doch, um zur Sache zu kommen, wie wär's, wenn man alle diese Verbotsstrafen gewissenhaft in eine Cassa sammelte, die Hälfte erhielten die Ergreifer, die andere Hälfte die Dorfschulen mit einem Bruchtheile für den Gymnasial-Cantor, der wahrscheinlich das anreparirte Esfordernis überflüssig deckte. Ich weiß sehr wohl, was mir Einige, denen die Entziehung dieses „Emolumentes“ nicht behagen wird, flint und wundergeschneid einwenden werden, nämlich den Unterschied zwischen Allodial- und Kirchengüterkassen; und dennoch bin ich überzeugt, daß es nur ernstern Willens und etwas Entfugungsstraft bedarf, um die Sache gut ins Gleis zu setzen.

Herr Redacteur! Es ist mir neulich ein schwarzer Hund über den Weg gelaufen, deshalb kann ich diesmal nicht aufstehen, Unangenehmes von uns Bauern zu berichten! Da war ich Sonntags bei meinem Geschwisterkind in Neuhausen (ich fuhr in die Nacht und hab' meinen Herr Gott am Piber-Rög*) erkennen gelernt! und der erzählte mir über die Neustädter Pfarreschwärzschicht, wegen welcher sich mehrere Herrn in der Zeitung Wortwisse machen. Wie mir die Sache vorkommt, sind die Neustädter Wähler die Hauptschuldigen. Da schickts zuerst aus dem Presbyterium eine förmliche Deputation an einen Gymnasiallehrer in Schäßburg, der sonst gar nicht an sie gedacht hätte, laden ihn ein, sich zur Pfarrei zu melden, sie hätten Alle zu ihm ihr Vertrauen, zeigen das auch dem Herrn Dekanten an, so daß sich jener Lehrer wirklich meldet. Da fällt's irgend einem Kumpen auf einem Jahrmarkt ein, aus welchem Grund, wird ihm sagen sein eigen Gewissen) ein schmälte Verede über diesen Herrn in Unlaß zu bringen; irgend ein Trunkenbold oder weises Lügenmaul geht in der Gemeinde herum, falsches Gered' auszusprechen. Die Neustädter halten sich nicht für verbunden, sich darüber näher zu erkundigen an Orten, die leicht zu finden, wo sie die Wahrheit erfahren hätten; nein, sie drehen sich um, wie die Fahne am Thurm vor jedem Lustzug und lassen auf eitles Geschwätz ihren Candidaten auf Seite. Denken diese Neustädter vielleicht, man könne solche Herrn nur so auf den Narrenwagen setzen, man könne das machen, wie mit gebungener Fuhr, wenn sie den Fuhrherrn im Stich lassen und höchstens das doppelte Handgeld bezahlen, oder wie einmal vor Zeiten der Markt-scheller Gann gesagt hat: „was mir heut' reden, ist morgen nichts!“ Denken die Neustädter: freien Wählern hände auch solches Vorgehen frei? Wähler mögen sie sein, aber keine Freien, die sich der Wichtigkeit ihres Rechtes bewußt, desselben werth zu machen suchen; so wird man bald den Leuten, welche die Schenker Straße ziehen und über den schönen Knäpeldamm den Harbach passirt haben, sagen: „Seht hier wohnen die Leute, die sich drehen, wie die Fahne auf dem Thurm, bei denen ein paar Lügenmäuler mehr Glauben finden, als ehrenfeste Leute!“ Von Befugung und dgl. will ich nichts sagen, denn einmal will ich glauben, sie und die Pfarreiwerber seien Gottlob! zu ehrlich dazu; dann meine ich, Bestecher und Bestochene (falls es einmal irgend dazu kommen kann, bei so einem heiligen

Geschäft, wie eine Pfarreswahl!) sind schon so pflüßig, es so einzurichten, daß nichts herauskommt, es gibt ja doch die genug, durch die man reden kann: wer sich bestechen läßt, besticht, ist schon auch fähig, zu leugnen, wie wenn Feuer auf ihm wär, zu schwören. — Es ist ja eine gestrenge Commission dorthin gekommen, wollen sehen, was die findet!
„Nun“, werden Sie fragen, Herr Redactor! „was ist's mit den falschen Banknoten, über die Ihr weiters berichten wollen, Alter?“ Ei, ich hab' es verprochen, und werd's halten, nicht wie die Neustädter, auch nicht wie es manchmal große Herrn, von denen etliche mit einem harten oder weichen V anfangen*), nach großen Versprechungen, wenn ihr Wagen aus der Funke ist und wieder auf die Räder kommt, mit Haub- oder Staatsstreichen, machten oder machen möchten! Der kleine Schaden dabei war der, daß mein Neffe der Johann, schon andern Morgens früh in gewissen Inspectionsachen (fürchten's nichts, Herr Redactor, falls sie in unserm Geländ Erde haben, es handelt sich nicht um den Casatier und neue Vermessungsgebühren, wenn auch Mander nicht weiß, warum er für einen Anderen die Grundsteuer bezahlen muß, — er reiset in anderen Geschäften) wegziehen mußte, und mir verprochen hatte, er werde die auf die Banknoten gegebenen Verordnungen nachlesen, damit wir mit unserm Bericht nicht einen großen Dack machen, er hat mir aber den Zettel noch nicht geschickt; so hat' ich nichts dagegen gehabt, wenn's ein Aug zugebrückt hätte!

Indessen will ich Ihnen die Hauptstücke unseres Gesprächs mittheilen: Mein Nachbar, der Viener, ist Mühlenspäher, es geht ihm so ziemlich, da hat er oft viel Früchte zu verkaufen, und es geht viel Geld durch seine Hand. Vor einigen Monaten nan hat es sich getroffen, daß als er beim Steueramt eine größere Steuerzahlung leistet, ihm zwei Zehner als falsch beanstandet und auch gleich abgenommen werden. Viener will darauf schwören, sie seien accurat so wie die echten gewesen. Der Herr Steuer-einnehmer hätte gesagt, sie seien falsch, weil zwei kleine Punkte (die auf den echten vielleicht von den Fliegen herrührten) nicht darauf zu sehen seien. Viener hat sich erboten, wenns nur an dem hinge, diese Punkte gleich hinzusetzen, — es wurde ihm aber abgegeschlagen, und er mußte zwei andere Zehner herzugeben und bei Gerichte ausfragen, woher er jene habe. Das konnte er nicht, denn er hatte vergessen, wenn er Alles Frucht verkauft hatte. „Nun“, sagte der Gerichtsherr, „ich kenne Euch als einen ehrlichen Mann, sonst könntet Ihr noch Händel haben, weil wollen die Banknoten zur Nationalbank schicken, damit sie ein Gutachten abgibt, ob sie den echten ähnlich und zur Laufung geeignet sind, oder nicht. Werden sie für täuschend erklärt, so bekommt Ihr zwei echte, Viener!“ Viener war darüber sehr froh, denn er hat auch gute Augen und doch war er getäuscht worden. Vor ein paar Tagen nun sagt der Herr vom Gerichte unserm Viener: Freund, Eure Zehner waren nicht „täuschend ähnlich“, Ihr bekommt keinen Ersatz, haltet Euch an den, der sie Euch gab! — Nun, nun, meinte Viener, vorwärtsweiser Herr! gebens Sie nur heraus, ich werd' sie schon anbringen, hab' ich sie genommen, kann sie ein Anderer auch annehmen! Das geht nicht, Alter! sonst würd' Ihr wegen wissentlicher Verbreitung falschen Geldes schwer bestraft, auch nimmt sie keiner an, denn sehr hoch, auf dem Rücken ist mit rother Druckerschwärze gedruckt: „Falschheit!“ Das ist nicht Recht, schrie Viener, das Papiergeld muß ich annehmen, obs mir angenehm ist oder nicht, ich kann nicht ob jedem Fünfer oder Zehner zum Herrn Steuer-einnehmer laufen und ihn fragen: ist er echt? — meine zwei Zehner „waren täuschend ähnlich! soll ich auf jeden schreiben, wer mir ihn gibt und zwei Zeugen dazu rufen, daß es vor ihnen behäftigt und unterschreibt? Was wär's das für ein Verkehr? Freund, meinte der Gerichtsherr, ich capir Euch, aber ich kann nicht helfen! ich hab's selbst noch nicht gelesen, das ein Gutachten der Bank dahin gelauret hätte, das Falschheit wär', „täuschend ähnlich“ und werde „mit einem echten dem Ausnehmer erlegt!“ und ich diene doch schon ein paar Jahre! In einem Buch von einem Herrn von Felsenthal kommt vor, daß ein Postbeamter um einem berühmten Fälscher Namens Pöter v. Vor auf die Spur zu kommen, den Leuten die Falschheit abgenommen und gleich echte Banknoten dafür gegeben hat, aber das ist schon lange her und war in Wien, — nach Siebenbürgen kommen solche gaudige Postbeamten nicht! geht nach Hause, Viener, zum Glück könnt Ihr's leichter verschmerzen, wie andere arme Leute!“ — Ei, ich bedank mich schon! — nun, seht, so ist mir gegangnen Nachbar, sagte Viener, denks nach, Herr Bruder Johannes! wie soll man dem für die Zukunft helfen? — Nun, meinte Hans, solange der Zwangscurs besteht, scheint mir das jetzige Verfahren unbillig; der gemeine Mann muß die Banknoten als Baarzahlung annehmen, er ist kein Kupfer- oder Stahlblech, kein Zeichen, oft nicht einmal des Schreibens fähig, kennt also die Banknoten nur oberflächlich, wird gar leicht getäuscht. Daß er immer fragen laufe, ist auch nicht zu verlangen, auch nicht einmal zu wünschen, sonst stöck' der Verkehr. Das Gutachten der Nationalbank aber wird von Sach- und Kunstverständigen gegeben, und sie geben es, wie mir scheint, — als handle es sich darum, ob man sie, nicht arme Bauern, Gemerbleute u. s. w. habe täuschen wollen; da wirds nun freilich in den meisten Fällen heißen: zur Laufung nicht geeignet! Wie wird sich auch die Nationalbank, welche wie man früher sagte, ein Wüthigier ist, der seinem Schuldner die Größe vor schreibt, freiwillig Gräße aufsetzen? Zwar sollte auch ein Commissär des Finanzministers interveniren, aber der hat ja, da das hohe Aerar, nicht den Schaden des getäuschten Privatmanns wahrzunehmen.

Uebri gens hat der hohe Reichsrath die Nationalbank neulich auch kürzer genommen und ein vom gnädigen Kaiser schon genehmigtes Gesetz bewirkt, was man die Bankacte heißt, worin die Bankmagazin etwas kleiner machen müssen. Das ist recht, rief Viener, nur weiter! Nun ich habe diese Bankacte noch nicht genau durchgesehen, auch die anderen einschlägigen Verordnungen sind mir nicht genau gut bekannt (ich will sie nachlesen) aber ich dächte, man könnte die Sache so machen: Die Nationalbank ist eine nützliche Anstalt, die sich nicht vom Schaden armer Leute wird bereichern wollen, denn sie hat schon Vorträge, die ihr ein gut Einkommen sichern; sie wird sich auch in gerechten Sachen dem Anspruch des Richters nicht entziehen wollen. So lange der Zwangscurs dauert, würde ich die Entscheidung „ob eine Banknote zur Laufung geeignet oder nicht?“ und dem zu Folge der getäuschte Annehmer, oder die Nationalbank sich an den Spitzhaken (ich meine den Fälscher und dessen verschiedene Spiegelgesellen) zu halten habe, demjenigen Gerichtshof erster Instanz überlassen, welcher gegenwärtig die strafgerichtliche Erhebung zu führen hat, was fast ausnahmslos in Orten ist, wo Steuerämter ihren Sitz haben. Die Nationalbank könnte sich ihren Vertreter auch den Herrn Steuerbeamten durch den Herrn Finanzminister schon verschaffen, und gegen diese erste Entscheidung sollte gerade so recurrirt werden können, wie gegen andere Criminalrechtssprüche. Seht, der Richter wird vom Staate bezahlt und ist also selbstständig, er hat aber mit dem Volk immer zu thun, und weiß, in wie weit der A. oder B. im fräglichsten Fall wirklich zu leichtgläubig und unachsam war und den Schaden verdient hat; er sieht aber auch, wann es nicht zu verlangen war, daß der C. und D. in der betreffenden Banknote ein „falschheit!“ erkennen konnte, und wo es gerecht ist, daß sich die Bank an den Fälscher und sein Gelichter halte, den ja der Richter ohnehin von Amtswegen mit möglichem Fleiß auffinden muß. Höre einmal der Zwangscurs auf (Gott gebe es ebe baldigst!) dann soll derjenige, der die Banknoten lieber nimmt, als klingendes Geld, die Augen auf'sperren, denn er hat ja die Wahl, — und es werden übrigens dann nicht so viel Fünfer, Zehner und Zehner im Umlauf sein, wie jetzt!
Nun Herr Redactor! der Sie zugleich D. putirter am Landtage sind, nehmen's sich unserer, wenn's an die gerichtlichen Sachen kommt, oder auch früher an. Sie haben auch die Banknoten-Verordnungen zur Hand, berich-tigen Sie, in was wir gefehlt haben und schreiben's mir, ob ich die Spaßen, welche mir in meinem Scherzgarten immer auf die Weichseln

kommen, erschließen darf, oder nicht? (ich werde schon sorgen, daß mir's nicht geht, wie dem Bruder Mann, der anno 1862 von einem geschlossenen Speckis, die Gemeinde in die Feuerbrunn stürzte!), denn die zwei Feten, die sich in der Zeitung wegen der Spaßen so bisig aufschoten, wie „Nüß-mäichen“ haben mich ganz irre gemacht; dem Herrn Neff nehme ich's nicht übel, daß er sich irrter unannimt, denn er ist selbst aus Neßchen, aber auf den Weichseln duld' ich sie doch nicht!

Der Sichelmann.

Das Majoratsrecht auf Madagascar.

(Aus „La France“.)

Madama, der zweite dieses Namens, ist erdroffelt worden, weil er seine Nation civilisiren wollte.

Diese Art der Uebtragung der Macht ist übrigens weder neu noch ungewöhnlich auf jener schönen Insel und die jetzige Dynastie ist nur durch ähnliche Behele auf den Thron der Hoovs gelangt.

Im Jahre 1816 landete der französische Contreadmiral Milius an Bord der Corvette „Solo“ an der Insel, deren Bevölkerung er in großer Aufregung fand.

Der König Adrianama-Poinemerina war mit sechs Söhnen eben in sehr eigenthümlicher und seltsamer Weise aus dem Leben geschieden. Der Admiral ließ sich die Untersuchung des Todesverhältnisses angelegen sein, erfuhr Ausfürliches von Augenzeugen und berichtete darüber an seine Regierung.

Adrianama-Poinemerina, der den Norden der Insel ererbt und den Süden erobert hatte, war seinerseits wieder von einer unglücklichen Krankheit überwältigt worden, einer Lebenskrankheit, die in seiner Familie so erblich zu sein scheint, daß in die neue Verfassung ausdrücklich die Bestimmung aufgenommen werden mußte: Die Königin wird keine gebrauchten Wässer trinken.

Es war der Moment gekommen, in welchem Adrianama die Folgen des übermäßigen Trinkens schwer büßen sollte; er war wasserflüchtig geworden.

Im Vorgefühl seines nahen Endes beschloß er seine Angelegenheiten zu ordnen, d. h. die Nachfolge zu regeln.

Er hatte sieben Söhne mit eben so vielen Müttern erzeugt; über den Umpfung seines siebenfachen Wittwerthums circulirten verschiedene Auslegungen.

Eine einzige Frau lebte noch, die Mutter des jüngsten Infanten dieser patriarchalischen Familie; diesem Benjamin hatte der König die Krone zugedacht; im Lande bestand jedoch das Recht der Erstgeburt, das selbst gegen den Willen des Monarchen Staatsgesetz bleiben mußte. Der König beschloß aber den gordischen Knoten zu einer gewaltsamen Lösung zu bringen und ließ die sieben Söhne an sein Sterbebett berufen.

Mit exemplarischem Gehorsam beileiten sie sich, dem väterlichen Befehle nachzukommen. Der Chef der Leibwache, der bereits die nöthigen Befugungen empfangen hatte, stellte sie der Reihe nach in einem Corridor auf, der zu den künftigen Appartements führte.

Nun wurden sie je nach ihrem Alter berufen und der Älteste der Ältesten hatte selbstverständlich die Ehre des Vortrittes. Die im Vorzimmer Garrenden sagten:

„Unser Vater, der mildberzige Adrianama, setzt unsern Bruder ohne Zweifel von seinen letzten Wünschen in Kenntniß und jeder von uns wird gewiß reichlich bedacht werden.“ Diese Erwägung ließ ihre Thronen verlassen und sie brannen vor Ungeduld zu erfahren, ob denn der Sterbende auch den jüngeren Söhnen gerecht worden sei.

Fünf Brüder waren bereits an das Lager des Urhebers ihrer Tage gerufen worden, keiner aber war wieder zurückgekehrt; es erübrigte nur mehr der Sechste, Namens Radama, und der Siebente, dessen Name leider nicht auf die Nachwelt gekommen ist und den wir darum nach wie vor als Benjamin bezeichnen wollen.

Der alte Monarch hatte jedem Sohne im väterlichen Tone gesagt: „Sohn, die vermache ich meine Krone . . . Trage sie in würdiger Weise und vollende alles Glorreiche, das ich begonnen habe.“ Mit erschütternder Stimme flüsterte er dann den getreuen und ergebenen Sklaven zu: „Begleitet diesen geliebten Sohn!“ Sofort warfen sich die Sklaven auf den jungen Mann und erdroffelten ihn mit so wenig Umhänden, als wenn es sich um den letzten Unerthan der madagassischen Majestät gehandelt hätte! Als nun die Reihe an Radama kam, war er bereits argwöhnisch geworden . . . Er kannte die nationalen Gebräuche und hielt es für gerathen, auf seiner Hut zu sein.

Im Momente seines Eintritts in das Sterbegemach hörte er nicht erst auf die Worte des fürsichtigen Monarchen, sondern warf sich auf den Augenblick, stieß ihm den Dolch ins Herz und sendete ihn ohne Umstände dorthin, wo sich die mehr oder minder historische Reihe seiner Ahnen bereits befinden mochte.

Die Witte der privilegirten Mörder sodann durchbrechend und über die Leichen der ermordeten Brüder hinweg schreitend, zeigte er sich an den Fenstern des Palastes und wendete sich an die Menge, die in feberhafter Ungeduld den letzten Anordnungen ihres Gebieters entgegenjah . . . Er rief ihr zu:

„Adrianama ist nicht mehr. Alle meine Brüder sind auf seinen Befehl erdroffelt worden; ich bin jetzt der einzige Repräsentant der Familie und als Trauerfeierliche proclamiere ich mich als König der Madagassen.“

Die eben so neugierige als für die Persönlichkeit des Thronfolgers gleichgültige Menge jubelte: „Es lebe Radama I., König von Madagascar!“

Er wurde nun gekrönt, Benjamin aber mit seiner ehrgeizigen Mutter zusammen in einen Sack gesteckt und in die See geworfen. Radama nahm die Gratulationen der Vorfände der europäischen Factoren zu seiner Thronbesteigung gnädig entgegen.

Radama I. regierte lange Jahre; wenig Vertrauen auf die in seiner Familie erblich gewordenen Regierungsprincipien setzend, war er nach Kräfte demüthigt dem nur zu primitiven Gemüthe der Madagassen europäische Ansichten von Gerechtigkeit und Humanität einzugewöhnen.

Seine Bemühungen hatten einen oberflächlichen Erfolg und sein Hof so wie seine Residenzstadt erseuten sich einer matten Nachahmung französischer und englischer Manieren. Der vorerwähnte Admiral Milius, der Gelegenheit zur genaueren Beobachtung dieses falschen Aufschwings von Civilisation gehabt hatte, schenkte ihm wenig Vertrauen und sprach sich eines Abends im Salon des französischen Marineattachés, nachdem er diese traurige Erbfolgegeschichte erzählt hatte, folgendermaßen darüber aus:

Civilisation und Fortschritt lassen sich nicht improvisiren und bedürfen zu ihrer Durchführung des wirksamen und unerläßlichen Mitarbeiters, der Zeit nämlich; Humanität ist eine Treibhauspflanze, die nicht binnen wenigen Jahren acclimatist werden kann. Ich habe z. B. den über jedes Weib erhabenen Esier beobachtet, mit welchem die Missionäre der verschiedensten Confessionen auf den Inseln Australiens gegen Kannibalismus und Menschenfresserei arbeiteten. Kennen Sie aber auch die Antwort, welche die Neubekehrten ihnen gaben? Sie sagten:

„Wir anerkennen, daß es eine große Sünde ist, Menschenfleisch zu essen; man kann jedoch leider nicht mit einem Male Besizht darauf leisten und sich dieser Gewohnheit plötzlich entschlagen. Gestatten Sie, daß wir anfänglich einmal in der Woche Menschenbraten essen . . . dann alle vierzehn Tage, später in jedem Monate einmal und so werden wir in vier oder fünf Jahren dahin kommen, gar keines mehr zu essen.“

Das, was jetzt auf Madagascar vorgegangen ist, giebt einen traurigen Beleg für die Wahrschichtigkeit dieser Worte und gericht dem Menschengechlechte keineswegs zu besonderer Ehre. Radama I. hat vergebens gegen die Barbarei angekämpft und den Thron seinem Sohne Radama II. in feillicher Weise übermacht. . . Die nur kurze Zeit unterdrückte traditionelle Wildheit hat aber wieder die Oberhand gewonnen!

ta drei Polen, Kononowicz, Sa- um 4 Uhr Nachmittags, als die geführt waren, schickte man nach reiten. Der Ortsgeistliche Abbé brechtliche Mission zu erfüllen und Guardian des Franciscanerklosters, verlieren, bezieht ein Pferd und abgeholt hatte, nach dem Plage, gebunden waren. In dem Au- dar, um den drei Opfern beizu- zurück; die Schiffe knallten und gegeben. Erst nach der Grem- n, der General-Meller-Zalamielest, : „Herr Abbé! Sie können hier aus diesen Thatsachen den Schluß reffe, wohl aber den General der unpassenden Wahl des Frohnleis- ren Bedörden Mittheilung zu ma- unglücklichen Zeiten Urtheile fällen drauf beschränken, nur die zeitlichen

thümer.

tags langten hier zwölf verorn- al gebracht wurden. Sie erzählten, in vermeigerten, die moldauischen stellten und bald darauf die erste und dritte folgte. Die Polen, ten sich in Reich' und Olieb, mar- erten und griffen dann mit dem getrieh gleich in Unordnung und nur laufen konnte, auseinander. Jung von nur 6 Todten und 12 Der moldauische Oberst ließ Ca- sie sich aber nicht getrauten, im- im gebürigen Stand, und andere die Polen durch und zogen land- am 18. die Nachricht hieher, daß Bassen gestreck haben. Sie hörten mit den dortigen Truppen werden Rangel an Nahrungsmitteln, dazu Truppen, aus Jassy anrückend, die die Waffen niederzulegen. Das abgegangen sein sollten, hat sich und in Tultscha viele Hundert be- wird. Eben so schreibt man aus einer Infanterieschaar an den in Städten die Militär sich be- schenbegangnis eines hier im Spi- giers Naat. Außer einer großen moldauische Militärmusik zu seiner seinen Wunden erlegen. — Man fen gestreckt, auf Verwendung des Befehrs freigelassen wurden und n, welches ihr Sammelplatz sein er Beschäftigung. — Gestern wur- beßte hier eine Mädelhandlung) erhalten und verhaftet; man fand und Waffen. (Dhd. Post)

ubar Bey wird mit der Weisung ogehen, man glaubt, sie laute auf g der Terrains. Der k. l. Kriegs- dem Pyräus abgegangen. Neuere d nicht todt, sondern im Besiße

der neuen Verfügungen stellt sich beträchtliche Zahl von Anführern

ben u. Dujra u.

Ständerversammlung sind nur drei itglieder erschienen. Die dänische gegen die aus der Mandatsnieder- Commisär verliest eine Ministerial- gung der Deputirten. Die Stände-

der Admirals, Provana aus 8 d sich in Caslaria versammeln und en besuchen. (Früher war bekannt- burg segeln sollte.) Die Kammer Mann der ersten Altersklasse (vom er Nationalgardern.

ische Polizei in Rom hat bei dem vorgekommen. In Folge dieser m Vertreter des Großherzogs die

rt.

sel. Louise Schuller im Saale Der Besuch war trotz den an- nigungen, erfreulich die Leistun- waren überraschend. Ihre beson- Vortrag im Spiele, ist gewiß zu die genannte Künstlerin beim fort- re machen wird. Wie wir ver- Schuller in Götapat, Kron- d vielleicht noch ein zweites Con- swerth wäre.

Wchsel-Course in Börse in Wien 1863.

österreichischer Währung.)	
u.	fl. kr.
	76 —
	81 80
	790 —
	191 —
	101 25
	110 75
	112 50
	5 85

*) Trappolder Anhöhe, Penndorf zu, wo ein neu ausgegrabener Weg ist.

*) Herr Sichelmann scheint auf Polignac, Perignac, Vach und Bismat hin- deuten zu wollen.

